

Warum organisieren sich die Freidenker? [Teil 5]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Gesalbte, griechisch: Christos“; das Feuer lodert, durch den mittels Fächern erzeugten Windhauch (den heiligen Geist) geschürt hoch empor und entwickelt unter Aufgiessen des Somatrankes (Taufe) eine mächtige Rauchwolke. Da eilen vom Himmel die Götter (zu Bethlehem Engel und Könige), von den Feldern die Hirten, mit Geschenken (heute: die unvermeidlichen Opferbüchsen) herbei und beten das Neugeborene an. Während die Sonne über den Horizont emportaucht, steigt der Feuergott, Agni, in die Rauchwolke gehüllt wieder gen Himmel zurück zum himmlischen Vater (Himmelfahrt), der ihn zum Heile der Welt niedergesandt hatte. Die Priester und die Gläubigen erhalten einen Teil des heiligen Brotes (Hostie) und verzehren es als Speise, in welcher Agni selbst wohnt (der heute noch, nach Erledigung des Anthropophagismus, Menschenfresserei, im hellsten Europa grassierende Theophagismus, Gott-Esserei). Der Hauptfeiertag der Geburt Agnis war alljährlich zur Wintersonnenwende (Weihnachten), 25. Dezember, welcher Tag astronomisch durch das Auftauchen eines bestimmten Gestirns am Firmamente festgelegt war, nach dessen Erscheinen die Priester dem Volke „die frohe Botschaft (Evangelium)“ verkündeten. Die in obiger Darstellung zu findende Dreieinigkeit, gebildet aus der Sonne als Vater, dem Feuer als Sohn und dem Windhauch als heiligen Geist, ist das Grunddogma der Religionen arischen Ursprunges geblieben; so lautet auch die apostolische Formel: Ich glaube an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist.

Die Übereinstimmung zwischen der indischen und der christlichen Legende ist offenbar so gross, dass von einem zufälligen Zusammentreffen schwerlich die Rede sein kann! Agni, die Personifikation des Feuers, geboren von einer reinen Jungfrau in einer „Höhle“ (so auch nach frühen christlichen Schriftstellern), bei Gegenwart des Zimmermanns, eines Öchsleins und Eseleins von himmlischen Geistern an der Krippe gefeiert, von Königen und Hirten angebetet und mit Geschenken überhäuft, — ist vom Vater Tvashtar aus dem Himmel herabgesandt; wie die Licht- und Wärmestraahlen die Boten der Sonne an die Erde sind, so ist er der Sendling und Vermittler zwischen Jenseits und Diesseits, zwischen Gott und Mensch; er erscheint als „das Licht der Welt, der Bringer des Heils, der Erlöser“, griechisch „Sotér“; er opfert sich selber, er erlöst die Menschheit von der „Macht der Finsternis“ und kommt mit der Rauchfahne als Siegeszeichen (wie auf vielen christl. Abbildungen) in der Hand zurück zum Vater, zur Sonne zurück. Dort sitzt er wieder „zur Rechten des Vaters“; dort herrscht er in seiner ganzen Herrlichkeit. Er erstattet dort Bericht über Alles, was er bei den Menschen wahrnimmt; wenn er schon Verfehlungen rächt, so ist er doch auch ein gütiger Gott, indem er als versöhnende und erlösende Kraft die Sünden tilgt und die Gnade des Himmels vermittelt; mit der Glut seines feurigen Wesens brennt er die Sünden der Menschen weg und durchleuchtet sie in ihrem Innern.

Das apokalyptische Lamm, Agnus, ist ursprünglich nur ein Symbol des Feuergottes Agni, welcher in Indien unter der Gestalt oder in Begleitung eines Widders versinnbildlicht wurde. Auf ältern christlichen Kreuzen sehen wir das Lamm, die Verkörperung des Feuers, im Mittelpunkt des Kreuzes angebracht abwechselnd mit der Strahlenscheibe, oder auch so, dass die Sonnenscheibe das Haupt des Lammes umgibt — welches hier und da selber mit einer blutenden Seitenwunde wiedergegeben ist —, sodass später, 4. Jahrhundert, die Sonnenscheibe sich findet den Kopf Christi als Heiligenschein umgebend, zu dessen Füßen nun, 8. Jahrhundert, das Lamm liegt, wodurch es erst möglich wurde, die ganze Gestalt Christi abbildlich auf das Kreuz zu setzen, zunächst mit segnend ausgebreiteten Händen, mit den Füßen auf einen Schemel stehend, 10. Jahrhundert. Die Reihe dieser stetigen Veränderungen, welche nicht ohne Schwierigkeiten und Widerstand durchgeführt wurden, beschloss endlich die an das Kreuz genagelte, noch immer mit dem alten Sonnenrad als Heiligenschein um das Haupt ausgestattete Christusfigur, 11. Jahrhundert, allgemein übernommen im 13. Jahrhundert.

Analog dem Wortspiel „Maya-Maria“, „Petrus-Fels“ ist die Klangverwandtschaft der beiden Worte Agni und Agnus jedenfalls nicht ohne Einfluss gewesen: die Bezeichnung agnus dei, das Lamm Gottes, für Christus wird ursprünglich „Agni, deus“, der Gott Agni, geheissen haben. (Schluss folgt)

Warum organisieren sich die Freidenker?

(Schluss.)

Wir haben hier nicht das freisinnige Parteiprogramm einer Kritik zu unterwerfen; es steht jeder Partei frei, ihr Arbeitsprogramm zu erweitern oder einzuengen. Aber in Abrede stellen möchte ich, dass das, was der Freisinn intern-kirchliche Fragen nennt, wirklich intern-kirchliche Fragen sind. Was tut die Kirche intern? Ist ein Dogma etwas Internes? eine päpstliche Bulle etwas Internes? Läuft nicht alles und jedes auf Volksbeeinflussung hinaus? Und zwar auf Volksbeeinflussung in einseitig-konfessionellem Sinne? Jedes neue Dogma, jede stärkere Betonung eines bestehenden Dogmas, jedes kirchliche Schaugepräge, jedes auf die Strasse verlegte kirchliche Fest bedeutet die Hervorkehrung der konfessionellen Besonderheit, also die Betonung der Gegensätzlichkeit zu andern Konfes-

sionen. — Und weil dem so ist, dürfte man von einer fortschrittlichen Partei, heisse sie nun freisinnig oder anders, erwarten, dass sie vor Tatsachen, die im Volke und im Staate von allergrösster Bedeutung sind, nicht den Kopf in den Sand stecke.

Aber auch das ist Sache der Partei; sie kann ihren Kopf haben, wo sie will. Und wenn sie mit religiösen Fragen sich nicht befassen mag, so ist das menschlich begreiflich. Religion ist eine heikle Sache. Und in der Parteipolitik handelt es sich eben ausser um Ideale auch um Sessel und um den Ehrgeiz, der darauf zu sitzen kommen möchte.

Doch das geht uns nichts an. — Wenn aber eine sich fortschrittlich nennende Partei in religiöse Dinge sich nicht mischen will, warum liebäugelt sie denn auf die eine Seite und hat auf die andere Seite nur ein abweisendes Achselzucken? So aber verhält sich die freisinnige Partei, d. h. ihre Presse.*)

Vor kirchlichen Feiertagen wimmelt sie von religiösen Artikeln und Gedichten, die Bettagsproklamation darf natürlich nicht fehlen, gelegentlich wird sogar das Bibellesen empfohlen; die religiöse Welle, die zu Anfang des Krieges durch die europäische Menschheit ging, wurde gebührend registriert; ebenso muss die freisinnige Presse ihren freisinnigen Lesern gewissenhaft mitteilen, wenn der Papst den Schnupfen hat oder wenn ein geistlicher Monsignore geruht, auf seiner Reise unser Vaterland zu berühren; dann darf ja das Hotel nicht ungenannt bleiben, in dem er abgestiegen ist.

Aber auch daraus würden wir der freisinnigen Presse keinen Vorwurf machen, wenn sie uns Gegenrecht hielte in dem Sinne, dass sie uns auch zu Worte kommen liesse, wenn wir gelegentlich einmal zu einer grossen Lesergemeinde von den Dingen sprechen möchten, die uns am Herzen liegen. Wir aber, wir Kämpfer für den Fortschritt, wir, die wir die Politik verfolgen, wahr zu sein, indem wir das auf unser Programm setzen, was wir wirklich denken, wir kommen bei derselben freisinnigen Presse vor verschlossene Türen. Gewisse freisinnige Blätter lehnen es beispielsweise ab, den Vortrag eines Freidenkers, und mochte er noch so ruhig und sachlich gewesen sein, auch nur zu erwähnen. Das ist bedenklich. Denn damit ist uns der natürliche Weg versperrt, in weite Kreise des Volkes zu gelangen. Und da uns das Volk nicht sprechen hört, weil man uns nicht sprechen lässt, bleibt es in seinen Vorurteilen und Missverständnissen über uns und unsere Bestrebungen befangen. Wohl haben wir nun unsere eigene Zeitung. Allein wem einmal das Gruseln vor dem blossen Namen „Freidenker“ beigebracht wurde, der lässt natürlich ein Blatt, das sich auch so nennt, hübsch beseite liegen. Hätten wir aber Gelegenheit, in den Zeitungen, die täglich unter das Volk kommen, von unsern Anschauungen und Zielen zu sprechen, so würden viele derer, die aus Vorurteil unsere Gegner sind, einsehen, dass wir gar nicht so gefährliche Menschen sind; ja sie würden sich darauf ertappen, dass sie oft ganz ähnlich denken wie wir und dass es sich sogar verlohnte, uns in unserem eigenen Blatte näher kennen zu lernen.

Da man uns aber aus kleinlichen parteipolitischen Rücksichten diesen Weg verschliesst, haben wir, die wir mit den kirchlichen Anschauungen und Gepflogenheiten endgültig gebrochen haben, umso mehr Grund, uns zu vereinigen, denn, wie schon erwähnt wurde, ohne dass wir eine Macht bilden, gelangen wir nicht zur Verwirklichung unserer nächsten, dringendsten Wünsche. Wohl bilden wir eine „Partei“, die nicht um Sessel kämpft und für die Befriedigung persönlichen

*) Zu unserer Genugtuung gibt es rühmliche Ausnahmen: Freisinnige Blätter, die gegen das kirchliche Obskurantentum dann und wann entschieden Front machen und auch Freidenker zum Worte kommen lassen.

Ehrgeizes nichts übrig hat. Aber ist nicht gerade *das* das Grosse und Seltene, dass man — *ohne Hintergedanken kämpft?* —

Werfen wir einen letzten, nach mächtigen Freunden und Mitkämpfern suchenden Blick aus. Er trifft die *Sozialdemokratie*. Volksbefreiung ist hier das Losungswort, und zwar Befreiung des Volkes nicht nur aus unzulänglichen und elenden sozialen Verhältnissen, sondern auch Befreiung aus Unwissenheit und moralischen Niederungen, denn Arbeits-, Ernährungs- und Wohnverhältnisse einerseits und sittliche und geistige Entwicklungs-*Möglichkeit* andererseits stehen in engem, ursächlichem Zusammenhange. Der geistige Tiefstand, in dem die Volksmassen von der weltlichen und geistlichen herrschenden Kaste wissentlich und willentlich niedergehalten wurden, war die Vorbedingung sowohl für die Leibeigenschaft im Mittelalter als auch für das Lohnsklaventum der neuen Zeit. Und dieses letztere ist wiederum die Ursache, dass der gerade in den breiten Volksschichten sich mächtig regende Drang nach geistigem Leben keine Befriedigung findet. Hier dürften also die Menschen sein, die sich am heftigsten gegen jene düstere, das Wissen verfluchende, das Erdenleben lästernde, die sklavische Unterwürfigkeit fordernde Macht, die Kirche, auflehnen: Sind wir Freidenker und die Sozialdemokraten nicht *eines* Sinnes in der Bekämpfung des Krieges und des Militarismus? Sollten wir nicht Schulter an Schulter stehen im Kampfe gegen die Macht, die den Krieg gutheisst, segnet, wünscht??

Und ist nicht die Kirche die Macht, die das tut? die den Krieg als die Zuchtrute Gottes erklärt? Hören wir nur, was die weiland „Maria Laacher-Stimmen“, jetzt „Stimmen der Zeit“, hierüber schreiben:

„Verurteilt das Evangelium mit seinem Gebot der allgemeinen Menschenliebe jeden Krieg? Ist der jetzige Weltkrieg wohl gar ein Bankrott des Evangeliums, wie man schon behauptet hat? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Denn wenn es auf Erden keine Kriege mehr gäbe, dann wäre die Weissagung des Evangeliums falsch, die viele und grosse Kriege bis zum Ende der Zeiten prophezeit.“

Bischof v. Faulhaber weist in dem Büchlein „Der Krieg im Lichte des Evangeliums“ darauf hin, dass das Evangelium den Krieg als geschichtliche Tatsache des christlichen Zeitalters auf der ganzen Entwicklungslinie von der ersten bis zur letzten Stunde in Aussicht stellt. Für den Vorabend des Weltgerichts werden in prophetischer Fernsicht je später je blutiger die furchtbarsten Völkerkriege angekündigt... Einen Zusammenbruch der christlichen Weltordnung kann der Krieg also nicht bedeuten, da im Evangelium nur der Weltkirche, nicht dem Weltfrieden unverwüsthlicher Bestand verbürgt wird.“

Was jammern wir denn über den Krieg, wenn wir diese Macht gewähren lassen?

Also dürfte doch wohl die Sozialdemokratie die Partei sein, die uns Freidenker als Mitkämpfer begrüsst und uns, derweil sie in erster Linie die Massen des arbeitenden Volkes gesellschaftlich zu heben sucht, uns die Hand bietet, damit wir das unsrige zur geistigen Hebung tun können. Und was erfahren wir?

Torschluss! wenn wir anklopfen, genau wie bei den übrigen „fortschrittlichen“ Parteien.

Es gereicht uns zur Freude, beifügen zu können, dass sich immerhin eine erhebliche Zahl von Sozialisten mit Fragen freigeistiger Natur beschäftigt, dass vor allem die Jungmannschaft der Kirche gegenüber sich kritisch verhält; und ich wollte nicht unterlassen, dies hier zu erwähnen, da diese Erscheinung doch der Hoffnung Raum lässt, dass es irgend einmal auch in der Partei als solcher und in ihrem Programm im Sinne freigeistiger Denkart tagen werde, wenn es auch jetzt noch sozialdemokratische Redaktoren gibt, die uns Freidenker kurzerhand als Sektierer erklären.

Warum aber verhält sich die sozialdemokratische Partei ablehnend gegen uns? Weil nach dem sozialdemokratischen Parteiprogramm Religion *Privatsache* ist, woraus die Männer

der Presse folgern, dass sie, wenn sie uns, die Vertreter des Fortschrittes, zu Worte kommen liessen, die Spalten ihrer Zeitungen auch jeder Sekte offen halten müssten.

An der Vortrefflichkeit dieser Logik darf man billig zweifeln, denn erwiesenermassen haben es die religiösen Sekten nicht auf geistige Befreiung abgesehen, während unser Bestreben dahin geht, jene geistigen Fesseln zu lockern, die dem Volke vor vielen Jahrhunderten angelegt wurden und inzwischen immer straffer angezogen worden sind, dieselben Fesseln, in denen man es dann zum *sozialen* Sklaventum führte, was ebenso sehr erwiesen ist und auf manchem schwarzumrandeten Blatt der Geschichte steht.

Allein jeder Kopf hat seine eigene Logik. Wir wollen auch in diesem Falle nicht mit einem Parteiprogramm rechten. Indessen müssen wir uns doch noch klar machen, wie es sich mit der Religion als Privatsache verhält.

Unsere schweizerische Bundesverfassung führt sich ein „Im Namen Gottes des Allmächtigen.“ Wer sich auf die Bundesverfassung beruft, beruft sich mittelbar auf den Gott, an den er möglicherweise gar nicht glaubt. Doch erachten wir das als Nebensache.

Doch nicht Nebensache und durchaus auch nicht Privatsache ist es, wenn unsere Schulbücher von religiösen Stoffen strotzen, wenn im Lehrplan unserer Schulen Religion oder biblische Geschichte als obligatorisches Fach aufgeführt wird. Nicht Privatsache ist es, wenn ein Protestant, obwohl er aus der Kirche ausgetreten ist, Kirchensteuer bezahlen muss, weil sie mit der Gemeindesteuer verquickt ist, wenn einem Menschen, den seine Eltern in die katholische Kirche aufnehmen liessen, als er noch ein Kind ohne Bewusstsein war, die Möglichkeit fehlt, sich in bestimmter, beglaubigter Form als aus der Glaubensgemeinschaft ausgetreten zu erklären, mit der ihn nichts verbindet.

Nicht Privatsache ist es, wenn der Staat für sein Militär bloss Seelsorger für die beiden Konfessionen bestellt, die am meisten Anhänger zählen und den übrigen zumutet, entweder mitzumachen oder auf ein ermunterndes, über das stumpfe Elend des Soldaten-Daseins erhebendes Wort zu verzichten. Oder wenn der Staat diese ausser dem grossen Haufen stehenden Menschen durch seine gutbezahlten und schlechterzogenen säbelklirrenden Vertreter unwürdig behandeln lässt, *weil* sie sich in ihrer Stellung zur Religion dem grossen Haufen nicht zugesellen, so kann man doch wahrhaftig unmöglich sagen, dass Religion Privatsache sei.

Oder wie verhält es sich in dem folgenden Falle mit der Religion als Privatsache, den übrigens das sozialdemokratische „Volksrecht“ selber registriert und mit den gebührenden Randbemerkungen versieht?

„*Sonderbare Praktiken eines Kirchengutsverwalters.* Bei einem deutschen Arbeiter, der schon viele Jahre in Zürich wohnt, erschien vor einiger Zeit der Kirchengutsverwalter von Neumünster und wollte die Kirchensteuer im Betrage von Fr. 1.40 nebst 30 Rp. Bezugsgebühr erheben. Als der betreffende Arbeiter dem Herrn Kirchengutsverwalter erklärte, dass er schon vor acht Jahren aus der Landeskirche ausgetreten sei, dies auch selber durch die Kirchenpflege Neumünster beurkundet erhalten habe, seither keiner Konfession mehr angehöre, deshalb auch keine Steuern mehr bezahlt habe und selbstverständlich auch diese neueste Steuerforderung ablehne, beharrte dieser Herr gleichwohl auf der Steuer und drohte *im Weigerungsfalle mit Ausweisung aus der Stadt Zürich.* Glücklicherweise liess sich der Mann allerdings nicht einschüchtern und bezahlte die Steuer trotz dieser Drohung nicht. Natürlich blieb es in der Folge auch bei der Drohung.“

Die Sache ist aber dennoch nicht harmlos. Das Vorgehen dieses Kirchenpflegers ist einer *Erpressung* verteuft ähnlich und würde zweifellos in Fällen, wo es in Abwesenheit des Mannes gegen eine ängstliche Frau angewendet würde, die gewünschte einschüchternde Wirkung nicht verfehlen. Wir wollen ja gerne annehmen, dass der Mann sich des Verwerflichen seines Vorgehens nicht bewusst war, sonst müsste man ihn schon darauf aufmerksam machen, dass es, um sich gegen derartige Veruche, Kirchensteuern bei Nichtpflichtigen einzutreiben, zu schützen, noch gewisse Rechtsmittel geben würde.“

Religion soll Privatsache *werden!* Damit sind wir einverstanden, das streben wir an. Dazu müssen aber noch eherne Ketten gesprengt werden, die den Staat mit der Kirche verbinden. Unter den bestehenden Verhältnissen aber ist es geradezu ein Unsinn, wenn eine politische Partei — natürlich aus Parteirücksichten — den Satz aufstellt: Religion *ist* Privatsache; denn noch kann Religion gar nicht Privatsache sein. Und eine politische Partei, die es für wünschenswert erachtet, dass Religion Privatsache werde, würde gut tun, sich den Vereinigungen gegenüber nicht ablehnend, beinahe feindselig zu verhalten, die es sich im besondern zur Aufgabe gemacht haben, das Volk vom konfessionellen Zwange zu befreien, es zu weitem Ausblicken, zu tiefem Einsichten zu führen und damit zur Duldsamkeit zu erziehen.

Vorläufig müssen wir uns aber damit abfinden, dass wir auch von dieser Seite, wo wir am ehesten auf Verständnis hofften, missachtet, zum allermindesten nicht unterstützt werden.

So stehen wir denn allein, ein kleines Trüpplein, und dennoch stolz und unverzagt, — *stolz*, weil das, was wir verfechten, unsere Herzenssache ist, unsere Leidenschaft, unser tiefstes Fühlen, also eine Politik ohne Rücksicht und Feigheit; *unverzagt*, weil wir überzeugt sind, dass wir der Zukunft vorarbeiten, und dass, mögen wir jetzt auch noch so schwer von unten herauf zu kämpfen haben, die Früchte unserer Arbeit einst reifen werden zum Glücke aller, auch derer, die uns jetzt misskennen und beföhden.

Und damit einst unsere Frucht am Baume der Menschheit reife, dazu rufen wir alle unsere Geistesverwandten zur Sammlung. Wir müssen ackern, wir müssen säen, und das Feld ist weit. *Sammlung!* tragen Sie das Wort mit starkem Willen hinein in ihren Lebenskreis. Werben Sie uns Freunde! Rütteln Sie die Zagenden auf!

Der freie Gedanke werde Macht!!

Verschiedenes.

Es wird geläutet, es wird geschellt . . . Kirche und Staat Obwalden veranstalten am 19., 20. und 21. März eine Gedächtnisfeier zum 500. Geburtstag Bruder Klausens. Ein edler Wettstreit beider um die Reklame des „Seligen“, wie das Programm zeigt. —

In ihrer festlichen Entwicklung, begonnen mit Kanonendonner, Glockengeläute und einem nicht gerade alltäglichen Aufwand von kirchlichem Blendwerk, wird die Pose sicherlich des Eindrucks auf naive Gemüter nicht ermangeln, der Geschäftskundige aber weiss, wie solche „Feiern“, die ihren würdigen Abschluss im Wirtshaus finden, zu bewerten sind und denkt: Es wird geläutet, es wird geschellt, doch alles, alles nur ums Geld. E.

Auch die von der Pestalozzi-Gesellschaft und dem Lehrerverein Zürich veranstaltete Pestalozzi-Feier vom 7. Januar 1917 war den „Manen des Niklaus von der Flüe gewidmet.“ Der Vortrag, in dem der Gottesmann vom Ranft vor allem als politische Persönlichkeit gezeichnet und die Tatsache, dass „Bruder Klaus“ die von der einheimischen Klerisei in Umlauf gebrachte Legende, er lebe, ohne jegliche Nahrung zu sich zu nehmen, unwidersprochen liess und dadurch die Verbreitung des „frommen“ Märchens begünstigte, in das richtige Licht gerückt worden war, endete dann mit einer schwungvollen Phrase auf *unsere seligen Landesvater!* Und dies vor einer vielhundertköpfigen Versammlung, die vorwiegend aus Protestanten — ungefähr wirklichen und Papierprotestanten — bestand. Ein Nationalheiliger hatte uns eben noch gefehlt! B.

Mörder zum Morde verurteilt. Laut „Volksrecht“ nahm die französische Kammer einen Antrag an, wonach die Sträflinge in die Reihen der Kämpfenden eingereiht und zu Landesverteidigungsarbeiten verwendet werden können. Mit andern Worten: Wer wegen eines schweren Vergehens gegen das Leben oder das Eigentum eines einzelnen Menschen strafweise von der menschlichen Gesellschaft abgesondert, unschädlich gemacht worden war, der wird nun durch die Gesetze derselben menschlichen Gesellschaft zum Morde *beföhien*. Nun: je mehr Opfer fallen, desto besser. — Aber es lässt sich auch so ansehen: Erst zur Zuchthausstrafe, dann zum Kriege verurteilt. Eine ungeheuerliche Verschärfung der Strafe ohne neues Delikt! B.

Zur Aufschrift: „**Christen**“ in der letzten Nummer dieses Blattes. — Lasse der Mann pfänden. — Ich war vor ungefähr sechs Jahren in ähnlicher Lage. Man pfändete mir sogar ein F u d e r Hausrat. Beim ersten

Befehl erklärte ich den Austritt aus der römischen Gemeinschaft. Seit Jahren, d. h. seit die Kniebeuge aufgekommen ist, hatte ich keine Kirche mehr betreten; für was also zahlen?

Der Weibel kam und alles ging glücklich den gewohnten amtlichen Gang, das heisst in dorffreundschaftlicher Vertraulichkeit. Aber auch simple Geister haben manchmal helle Augenblicke; und so gewährte man auch bei dem Diener des Gerichtes ein Lachen hinter den Stockzähnen, das dem Befehl galt, den er auszuführen hatte. Bald darauf stand mein Hausrat im Amtsblatt des Kantons Z. Inzwischen flogen die farbenprächtigen Zettel mit Aufschrift: „Bei Bezahlung vorweisen“ auf meinen Tisch. Sie machten den Schimmel „nid schüch“. Ich ertrag Jahre lang nach altem und neuem Betreibungsrecht diese Tortur, bis nach qualvollen Irrfahrten der Verlustschein auf Nimmerwiedersehen in einem Fache liegen blieb.

Nur hie und da dachte ich noch an die mögliche Abschiedsstunde zwischen mir und meinen hölzernen Gefährten. Die Geschichte war zu fröhlich; ich musste lachen, ja lachen! auch wenn ich allein auf der Bude sass.

Frau B.

Wie Kirchenwunder gemacht werden. Bekanntlich geschieht jeweilen am 19. September jeden Jahres, als am Tage des hl. Januarius, im Dome zu Neapel unter grossem Volksandrang das Aufwallen des in einem Fläschchen aufbewahrten angeblichen Blutes jenes Heiligen. Wüste Szenen spielen sich dabei ab. Das niedere Volk ergreift sich in allerlei Schimpfworten, wenn der Eintritt des „Wunders“ zögert, und gebärdet sich wie toll, wenn das Blut dann anfängt seine Pflicht zu tun. Im republikanischen Verein in Mailand hat nun, wie man dem „Bund“ schreibt, der junge Chemiker Magrini gezeigt, wie das Wunder „gemacht“ wird. Er zeigte nach einem kurzen Vortrage seinem Publikum, wie mit gewissen chemischen Substanzen versetztes Kalbsblut (oder überhaupt Blut eines Säugetiers) nach einer Weile unter dem Wärmeeinfluss von einigen brennenden Kerzen flüssig wird. Das zu dem Experiment verwendete Glasgefäss mit dem präparierten Blute hatte genau die Form der teca in Neapel. 22 Minuten, nachdem die daneben gestellten Kerzen angezündet worden waren, fing das Blut an zu wallen und Schaum zu bilden, wie das des Neapler Schutzpatrons.

Dr. Magrini gab auch sein Rezept bekannt: 50 gr Blut eines Säugetieres wurde mit 15 gr Ittiocola (= italien. Bezeichnung für Fischleim, dargestellt aus dem Knorpel des Störs) und 2 gr Agar und 1 gr Glycerin vermischt. Dieser Zusatz beschleunigt das Koagulieren des Blutes und bewahrt letzteres vor Fäulnis. Bei Erwärmung auf 30° Celsius geht die Mischung nach etwa 20 Minuten unter Schaumbildung in den tropfbar flüssigen Zustand über.

Vorträge, Versammlungen.

Lucern. Ortsgruppe Lucern des Schweiz. Freidenkerbundes. — **Vortrag:** Dienstag, den 20. März, 8 1/2 Uhr abends, im Hotel „Du Parc“. Ein Mitglied unserer Ortsgruppe wird referieren über: „**Aus der Geschichte der Jesuiten**“. Der Vortragende, der in der Geschichte der Jesuiten, der gefährlichsten aller Theologen, besonders gut versiert ist, bürgt dafür, dass die Materie höchst interessant und spannend behandelt wird. — Wir hoffen auf regen Besuch, umso mehr als die Februar-Versammlung Umstände halber ausfallen musste. *Der Vorstand.*

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — **Freie Zusammenkünfte** jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr in der „Rebteutenküntz“ Restaurant. Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

— **Ethischer Jugendunterricht** jeden Mittwoch im „Johannerheim“ (II. Stock), Oberstufe 2–3, Unterstufe 3–4 Uhr. Auch Eltern willkommen!

